



Der Fall Catharina Wulff

Vor über 300 Jahren rollte eine Welle der Hexenverfolgung durch das Land. Dabei traten nicht selten Familien- und Dorfkonflikte zutage, wie ein Beispiel aus Schwelentrup zeigt.

Sie hat ihre Enkel krank gehext, die Ehe gebrochen, Zauberpasten angerührt und neidete dem Schwiegersohn den Erfolg. Jahrelang trieb Catharina W. mitten in Schwelentrup ihr Unwesen. Nachbarn riefen sie als Aushilfshebamme – mit schrecklichen Folgen: Ein Säugling, bei dessen Geburt sie helfen sollte, starb. Dann fassten sich die Bürger Schwelentrups ein Herz und zeigten sie an. Dank eindeutiger Zeugenaussagen überführten die Richter sie. Gestern wurde sie hingerichtet.“

So oder ähnlich hätte wohl eine Boulevard-Zeitung 1667 über den Fall der „Hexe“ in Schwelentrup berichtet, heute ein Ortsteil von Dörentrup in Lippe. Dass Catharina seinerzeit magische Handlungen vorgenommen bzw. gezaubert hat, ist unwahrscheinlich. Viele der typischen Zuschreibungen, die eine Hexe in der frühen Neuzeit „überführen“ sollten, fehlen in diesem Fall. Stattdessen waren Neid, Spannungen in der Familie und ein Dorfkonflikt im Spiel.

Ein böses Gerücht

Catharina war Magd in Schwelentrup. Mit ihrem Mann Bernd Wulff hatte sie eine Tochter namens Agnete. Agnete wiederum hatte später den Textilhändler Arend Hörde mann geheiratet. Das Ehepaar war bei den Eltern eingezogen und hatte den Haushalt übernommen. Arend Hördemann verdiente gut im Textilhandel, in seinem Haus standen drei Webstühle. Mit vier Kühen besaß er mehr Vieh, als für einen Kleinkötter üblich war.

Arend und Agnete hatten zehn Kinder. Die Großfamilie galt mit Catharina und Bernd als wirtschaftliche Einheit – und sie galt als reich. Lange Zeit wohnte sogar noch Bernds Nichte Engel mit im Haus. Sie konnte zur Schule gehen und das Weben erlernen.

Im Frühjahr 1666 wandte sich die Bauerschaft Schwelentrup an den Amtmann Ernst Meierhoff und wies auf das „böse Gerücht“ hin, das über Catharina in Umlauf war. Ihr wurde nachgesagt, eine Hexe zu sein. Das sei eine große Gefahr für den Ort. Der Amtmann informierte die zuständigen Behörden in Detmold. Außerdem schickte er ihnen einen Bericht von Arend Hörde mann. Darin schildert er eine Krankheit, die die Familie ergriffen habe. Die Erkrankten hätten Male

auf der Haut gehabt, hätten unter Atemnot, Durst und Hitze gelitten, ihr Kopf sei angeschwollen. Fast alle Familienmitglieder seien erkrankt, vier Kinder gestorben. Ein Kind kämpfe mit dem Tod.

Arend lässt durchblicken, dass seine Schwiegermutter Catharina mit der Krankheit etwas zu tun haben könnte. Sie habe medizinische Ratschläge für die Kinder nicht befolgt und die Trauer der Eltern über die Gestorbenen nicht verstehen können. Außerdem habe sie seiner Frau auf der Beerdigung eines der Kinder Schmerzen ins Knie gehext. Andere Dorfbewohner hätten ihm erzählt, Catharina sei „berüchtigt“. Arend beschuldigte seine Schwiegermutter nicht ausdrücklich, zeigte aber einen Familienkonflikt auf. Catharina sei mit ihm, dem Schwiegersohn, nicht zufrieden. Sie habe ihn gegenüber ihrer Tochter, seiner Frau, mit anderen Männern verglichen. Auch habe sie von ihm verlangt, er solle seine Kinder schlagen, und sie sei zornig geworden, als er es nicht tat.

Alte Geschichten als Vorwürfe

Die Behörden in Detmold wollten vom Amtmann weitere Indizien. Dieser befragte mehrere Dorfbewohner. Sie erzählten, Catharina sei seit 20 Jahren „berüchtigt“ und habe sich Vergehen zu Schulden kommen lassen. Der Handwerker Henrich Schlingk verdächtigte sie,

ihm seinen Wohlstand wegzuzaubern. Er strengte sich an, arbeite hart und komme

doch zu keinem guten Auskommen. Diese Vermutung habe er sich sogar durch einen Wahrsager bestätigen lassen.

Auf einer Hochzeit, so hieß es, soll sie Ehebruch begangen haben, weshalb ihr Mann Bernd sie zunächst nicht wieder aufnehmen wollen. Andererseits bescheinigten die Nachbarn Catharina ein gutes Auskommen mit den übrigen Dorfbewohnern. Auch habe sie regelmäßig die Kirche besucht. Sonst typische „Hexereien“ wie Teufelsbuhlschaft oder Schadenzauber fehlen unter Vorwürfen.

Im Gegensatz zu vielen anderen Hexen hatte Catharina einen treuen Verteidiger: ihren Mann Bernd. Er schrieb Bittbriefe an den Amtmann und die Behörden. Darin beschuldigte er seinerseits den Schwiegersohn. Dieser soll zu einem Schäfer gegangen sein, der als Ursache der Krankheit seiner Kinder die Hexerei der Schwiegermutter angeführt habe.

Für diese Anschuldigung musste der treue Ehemann eine Strafe zahlen. Denn er konnte keine Beweise vorbringen. Der Schäfer war nicht auffindbar. Bernd und seine Frau zogen aus dem Haus der Kinder und waren im Dorf fortan isoliert.



Ein Flugblatt zur Hexenverfolgung aus dem 16. Jahrhundert

Der Pfarrer bemühte sich um einen Prozess gegen Catharina. Als das Verfahren am 30. August 1666 eröffnet wurde, lagen 102 Anklagepunkte gegen sie vor. Die erste Vernehmung fand erst Ende April 1667 statt. Sie wies die Anschuldigungen von sich und beteuerte, die meisten Vorwürfe das erste Mal zu hören. Zwei Wochen später bestätigten Zeugen aus dem Dorf eine Reihe von Anklagepunkten. Die schlimmsten Vorwürfe nahmen sie jedoch zurück.

Die für den Prozess zuständige juristische Fakultät der Universität Rinteln erlaubte die Folter. Unter der Folter zwei Tage später gestand Catharina alles. Sie widerrief allerdings wieder. Nach „etlichem Zureden“ gestand sie erneut.

Am 2. Juli 1667 wurde das Urteil gefällt: Tod durch Erwürgen auf der Leiter. Kurz danach wurde das Todesurteil vollstreckt.

Catharinas Mann Bernd Wulff stand noch unter dem Verdacht der „Besagung“, also der Vermutung, sie habe weiterhin Hexeneinfluss auf ihn. Nach einiger Zeit wurde er allerdings entlastet.

Andere Sicht auf den „Tatort“

Der Fall zeigt, wie schnell sich damals ein Verdacht zu einer tödlichen Gefahr für die Verdächtigten entwickeln konnte. Die Menschen der Frühen Neuzeit glaubten fest an Hexerei. Sie galt ihnen als Straftat und Verbrechen.

Heute sehen wir den „Tatort Dorf“ in diesem Zusammenhang anders: Die Dorfbewohner, die die Hexen verfolgen, sind selbst Täter. Ihr Neid, ihre Missgunst, aber auch ihre Alltagsnöte werden im vorliegenden Fall anschaulich. Man gönnt sich untereinander nichts und verdächtigt den Erfolgreichen, sich unrechtmäßig oder durch Hexerei zu bereichern. Verfehlungen Einzelner, die längst verjährt schienen, waren im Langzeitgedächtnis des Dorfes gespeichert und wurden im Krisenfall ins Spiel gebracht. Die Gegner zeigen sich zu allen Maßnahmen bereit, bedienen sich staatlicher Gerichtsinstanzen und schreckten selbst vor dem Tod des Kontrahenten nicht zurück. Wolf-Dieter Lassotta

Hexen: Glauben und Verfolgung

Hexenglaube und Hexenverfolgung treten vor allem in der Frühen Neuzeit auf. 1487 hatte der Dominikaner Heinrich Kramer – vermutlich zusammen mit Jakob Sprenger – den sogenannten Hexenhammer veröffentlicht, der Theorie und Praxis der Hexerei erklären sollte. Das Buch diente Richtern bei der strafrechtlichen Verfolgung von Hexen als Nachschlagewerk. Zum Verdacht der Hexerei gehörten Vorwürfe wie Schadenzauber, Teufelspakt (Verleugnung Gottes), Teufelsbuhlschaft (Geschlechtsverkehr mit dem Teufel) und Hexensabbat (Teufelsmesse, bei der sich die Hexen treffen).

Für die Hexenverfolgung des 16. und 17. Jahrhunderts lässt sich keine eindeutige Ursache feststellen. Einige Historiker sehen in Kli-

maveränderungen, der „kleinen Eiszeit“ und daraus entstandenen Ernteauffällen und Hungerkrisen eine Ursache. Die Glaubensspaltung nach der Reformation spielte eine Rolle; hinzu kamen innerdörfliche bzw. innergemeinschaftliche Konflikte.

Die deutschen Territorien waren das Kerngebiet der Hexenverfolgung in Europa. Die Intensität der Verfolgung aber war regional unterschiedlich. Das Herzogtum Westfalen zwischen Hellweg und Sauerland war mit wohl mehr als 1000 Hinrichtungen ein Zentrum der Verfolgung. Im Fürstbistum Münster hingegen fiel sie weniger stark aus. Mitte des 17. Jahrhunderts sprach sich der Fürstbischof Christoph Bernhard von Galen gegen die Hexenverfolgung aus.